

November 2010

UKE news

Informationen aus dem Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf



Akademisierung der Pflege:
Krankenschwestern an der Uni



Universitätsklinikum
Hamburg-Eppendorf



Stud. med. UKE.

Und das mit den Taschen, Shirts und allen anderen Artikeln der Merchandising-Kollektion auch zeigen. Der „Shop 2 go“ im 2. Obergeschoss des Neuen Klinikums führt alle UKE-Produkte und freut sich auf Ihren Besuch!

Merchandising-Verkauf des UKE
im „Shop 2 go“
Neues Klinikum, O10, 2. Obergeschoss

Öffnungszeiten:
Montag bis Freitag 7.00 – 18.00 Uhr
Samstag, Sonntag 9.00 – 16.00 Uhr

Telefon während
der Öffnungszeiten: (040) 74 10 – 5 75 47

www.uke.de/merchandising



Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

der Erfolg unseres UKE beruht nicht nur auf dem herausragenden Einsatz von Ärzten und Wissenschaftlern. Ganz grundlegend tragen dazu auch unsere rund 2000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus der Pflege bei – ohne sie wäre Spitzenmedizin auf hohem Niveau undenkbar. So ist es kein Zufall, dass sich die Pflege zu einem außerordentlich qualifizierten Gesundheitsberuf mit hohem Zukunftspotenzial entwickelt hat.

Moderne Pflege steht – wie das gesamte Gesundheitssystem auch – vor der Herausforderung, mit dem anhaltenden technischen Fortschritt sowie der rasch voranschreitenden medizinischen Wissensvermehrung Schritt zu halten. Um diese Herausforderung erfolgreich zu meistern, ist schon jetzt – und künftig noch vermehrt – eine Differenzierung der pflegerischen Aufgaben notwendig. In der Folge wird es eine Pflegeorgani-

sation mit unterschiedlichen Qualifikationsniveaus geben – von der Normalpflege als Ausbildungsberuf bis zur hochspezialisierten Intensiv-Pflegekraft mit Studienabschluss. Gleichzeitig muss es zu mehr fachbezogener Spezialisierung der Pflege kommen.

Das Pflege-Studium ist eine notwendige Konsequenz dieser Entwicklung. Es ist darüber hinaus eine Chance für engagierte Kolleginnen und Kollegen, die mehr Verantwortung übernehmen wollen. Diesen Prozess treiben wir durch die Einrichtung eines dualen Studiengangs Pflege und weiterführender Fachstudiengänge in enger Zusammenarbeit zwischen der Pflegeleitung, der Universitären Bildungsakademie und der Medizinischen Fakultät aktiv voran.

Dieses Vorgehen trägt der Bedeutung der interprofessionellen Zusammenarbeit für die Medizin von morgen Rechnung. Für eine Medizin, in der der Mensch im Mittelpunkt steht, müssen Ärzte und Pflegekräfte noch enger als bisher im Team zusammenarbeiten. Für betonte Eigenständigkeiten oder gar Konkurrenzdenken bleibt da kein Platz.

Lesen Sie in unserer Titelgeschichte, warum eine UKE-Krankenschwester in zwei Welten zu Hause ist – an einer Hochschule genauso wie an ihrem Arbeitsplatz in der Zentralen Notaufnahme. In einem Interview stehen unser Direktor für Patienten- und Pflegemanagement, Joachim Pröhl, und der Geschäftsführer der Universitären

Bildungsakademie des UKE, Professor Walter Teichmann, Rede und Antwort zu Chancen und Perspektiven der Akademisierung.

Erfahren Sie außerdem Näheres über einen anderen Zweig der Förderung von besonders motivierten Mitarbeitern: In Graduiertenkollegs und Graduiertenschulen werden Nachwuchsforscher unter optimalen Arbeitsbedingungen von erfahrenen Wissenschaftlern bei ihren Doktorarbeiten betreut.

Optimiert haben sich auch die Voraussetzungen für Forscher, die mithilfe von bildgebenden Verfahren neue Therapieansätze entwickeln, etwa im Kampf gegen die Multiple Sklerose. Mit Mitteln des Konjunkturpakets II konnte das UKE vor Kurzem einen hochmodernen Magnetresonanztomografen in Betrieb nehmen, der krankhafte Veränderungen im Körper mit größtmöglicher Schärfe sichtbar macht.

Diese Ausgabe der UKE news bietet Ihnen ebenfalls noch viele weitere Blicke ins Innere – in das Innenleben des Universitätsklinikums, etwa zu den Themen Versorgungsforschung und Mentorenprogramme. Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen

Für den Vorstand
Prof. Dr. Jörg F. Debatin

- 3 Editorial
- 4 Inhalt
- 5 Seite 5



Studentin und Krankenschwester: Pflegende Katja Stuschka in der Bibliothek

Titel

- 6 Reportage: In zwei Welten zu Hause
- 10 Akademisierung der Pflege: Interview

Forschung und Lehre

- 12 Graduiertenkollegs: Ein exzellenter Start
- 16 Neuer Magnetresonanztomograf: Der Scharfmacher
- 18 Versorgungsforschung: Gemeinsam unverträglich



Von Beruf Wissenschaftler: Förderung für junge Forscher

Namen und Nachrichten

- 20 Vorgestellt – Ausgezeichnet
- 21 Gefördert
- 22 Verabschiedet – Neu erschienen – Verstorben

23 Termine



Eine saubere Sache: Die Klinik Textilien Eppendorf sorgt für den makellosen Auftritt

- 14 Innenansichten
- 22 Impressum
- 24 Kurz gemeldet
- 25 Zahl des Monats
- 27 Buchtipp: Was lesen Sie gerade?

Informationstechnologie

Von Bits und Bytes

Hätten Sie's gewusst? Das gesamte Datenaufkommen des UKE umfasst derzeit 80 Terabyte – so viel passt auf rund 55 Millionen haushaltsübliche Disketten. Hier erfahren Sie außerdem, wie eine neue Software auf allen Klinik-Rechnern installiert wird und wie die anschließende Sicherung des neuen Programms funktioniert.



Fotos: Jochen Koppelmeyer

A: Bevor eine Klinik ein neues Softwareprogramm erhält, wird das Programm erst einmal im Softwarelabor im sechsten Stock des IT-Gebäudes (N 60) unter realen Bedingungen getestet. Ist es mit allen anderen Anwendungen verträglich und funktioniert es korrekt, wird es auf alle KIS-1-Rechner überspielt. Die Abkürzung KIS steht für Klinikinformationssystem. Auf KIS-1-Rechnern werden vor allem Patientendaten verarbeitet. Daher haben diese Rechner sehr hohe Sicherheitsanforderungen.

Ärzte und Pflegende können deshalb zum Beispiel nicht damit ins Internet gehen. KIS-2 ist im Gegensatz dazu ein offenes Kommunikationssystem, das zum Beispiel in der Verwaltung eingesetzt wird.

B: Im klimatisierten Serverraum werden Daten bearbeitet, weitergeleitet und gespeichert – auch Softwareerweiterungen auf KIS-2.

C und D: Die Datensicherung erfolgt täglich. Kopien der Datensicherung werden zudem auf Magnetbänder übertragen. Ein Roboter sucht dabei automatisch die richtigen Bänder aus und spielt die neuen Daten auf.

E: Ein Teil dieser Sicherungsbänder wird in einem feuerfesten Panzerschrank aufbewahrt. Sicherheitsrelevante Daten werden zudem noch einmal außerhalb des Geländes gelagert.



HSCHULE
EMEN

In zwei Welten zu Hause

Die UKE-Mitarbeiterin Katja Stuschka pendelt zwischen Patientenbett und Hörsaal, zwischen Theorie und Praxis. Neben ihrer Arbeit in der Zentralen Notaufnahme studiert die Krankenschwester Pflegewissenschaften an einer Hochschule. Ihre Doppelkompetenz ist gefragt: Angesichts der steigenden Zahl chronisch Kranker und alter Menschen sowie des wachsenden finanziellen Drucks im Gesundheitssystem sind fundierte Konzepte notwendig, um Qualität und Wirtschaftlichkeit auch in der Pflege möglichst gut zu vereinbaren.

A: Gestern noch im Schwesternkittel, heute auf dem Weg zum Hörsaal: Katja Stuschka vor dem Haupteingang der Hochschule Bremen. **B:** Auf dem Weg nach oben: Mit ihrem Fachwissen kann sich die Krankenschwester für Leitungsfunktionen qualifizieren. **C:** In kleinen Gruppen und mit modernen Medien lernen die Studierenden, kritische Fragen zu stellen und die Wirkung von Pflegemaßnahmen wissenschaftlich zu beweisen. **D:** In der Hochschulbibliothek findet die Studentin Fachliteratur etwa zu Gesundheitsrecht, zu Pflegeforschung, Managementlehre und Marketing



B



C



D

Mit halben Sachen gibt sich Katja Stuschka nicht zufrieden. Die examinierte Krankenschwester arbeitet in der Zentralen Notaufnahme des Uniklinikums. Eine abwechslungsreiche, herausfordernde Tätigkeit. Einen Patienten mit einem akuten Herzinfarkt zu versorgen den Zustand eines Jugendlichen mit unklaren Bauchschmerzen einzuschätzen oder die Personaleinsatzplanung sicherzustellen – innerhalb kurzer Zeit kann sie mit diesen verschiedenen Anforderungen konfrontiert sein, muss unterschiedliches Fachwissen präsent haben und in einem interdisziplinären Team umsichtig agieren.

„Die Pflege muss noch mehr Selbstbewusstsein entwickeln.“ **Katja Stuschka**

Als wäre das noch nicht genug, studiert die 39-Jährige seit rund einem Jahr neben ihrem Beruf noch an der Hochschule Bremen. Sie ist eingeschrieben im „Internationalen Studiengang Pflege- und Gesundheitsmanagement“, dreimal in der Woche fährt sie dazu während des Semesters an die Weser.

Auf dem Stundenplan der Studierenden steht Gesundheitsrecht genauso wie Controlling oder Marketing. In zweieinhalb Jahren will sie ihren Bachelor-Abschluss in der Tasche haben, eine gute Note soll es werden. „Eine eins vor dem Komma“, sagt die Mutter von zwei 15 und 20 Jahre alten Töchtern. „Diesen Ehrgeiz habe ich in jedem Fall.“

Die Krankenschwester ist eine von mehreren Hundert Pflegenden in Deutschland, die sich jährlich dafür entscheiden, sich an einer Uni weiterzuqualifizieren. Die studierten Schwestern und Pfleger werden gebraucht: Sie übernehmen Führungs- und Managementaufgaben an Universitätskliniken wie dem UKE (siehe Interview S. 10/11), in der ambulanten Pflege und in der Fortbildung. Sozialgerichte und Krankenkassen

suchen ebenfalls Pflegewissenschaftler für die Begutachtung, die Qualitätssicherung und für Expertisen. Von den rund 800 000 Pflegekräften hierzulande haben nach Einschätzung der Dekanatskonferenz Pflegewissenschaften zehn Prozent einen einschlägigen Studiengang absolviert, Tendenz steigend.

Draußen ist es noch stockdunkel, als Katja Stuschka in aller Herrgottsfrühe am Hamburger Hauptbahnhof in den Metronom nach Bremen steigt. Im Abteil packt sie ihre Bücher aus. Heute steht Pflege- und Gesundheitsforschung in Raum M 328 auf dem Stundenplan. Zusammen mit Kommilitoninnen soll sie eine Forschungsfrage entwickeln und Befragungen planen. Das wissenschaftliche Arbeiten bringe ihr viel, sagt Katja Stuschka, die seit rund zweieinhalb Jahren stellvertretende Stationsleitung in der Notaufnahme ist. „Am Anfang der Ausbildung zur Krankenschwester macht es einen zufrieden, wenn es dem Patienten besser geht. Seine Wertschätzung genügt.“

Das sei für sie heute, nach rund zehn Jahren in dem Beruf, zwar noch immer wichtig, aber nicht mehr ausreichend, sagt die gebürtige Ostdeutsche. Je mehr sie in verantwortliche Positionen hineinwachse, desto mehr werde ihr klar, wie stark es auf das Verständnis von Zusammenhängen ankomme. „Man braucht gute Argumente und den Blick auf unsere Berufsgruppe im Gesamtkontext des Gesundheitswesens, um an Entscheidungsprozessen mitzuwirken“, sagt die Krankenschwester. Die Tätigkeit der Pflegenden sei in den vergangenen Jahren konzentrierter und spezialisierter geworden, vor dem Hintergrund einer zunehmend älter werdenden Bevölkerung und

begrenzter finanzieller Mittel. „Es geht um mehr Qualität in der Pflege, aber auch um mehr Wirtschaftlichkeit“, sagt Katja Stuschka. „Neuerungen lassen sich am besten vertreten, wenn man versteht, wie sich das Gesundheitssystem verändert und wo das eigene Unternehmen in diesem Veränderungsprozess steht.“

Am Herzen liegt Katja Stuschka auch, in ihrem Bereich qualifizierte Pflegende an das UKE zu binden und Personalkonzepte zu entwickeln, die die veränderten Anforderungen in der Patientenversorgung berücksichtigen. „Um den Beruf attraktiver zu machen, muss die Pflege aber noch mehr Selbstbewusstsein entwickeln, auch in der Zusammenarbeit mit anderen Berufsgruppen“, sagt die Krankenschwester. Ganz entscheidend dafür sei es, Pflegeleistungen – genauso wie seit Langem schon bei ärztlichen Leistungen üblich – festzuhalten und dadurch sichtbar und wissenschaftlich überprüfbar zu machen. „Was du nicht aufgeschrieben hast, ist wie nicht gemacht“, weiß die Studentin aus der Praxis.

Kein Wunder, dass sie in einer ihrer ersten Hausarbeiten für die Hochschule untersucht hat, wie die Dokumentation in der Gesundheitsversorgung verbessert werden kann. Wichtig sei, neben medizinischen Diagnosen auch Pflegediagnosen zu entwickeln, die Ergebnisqualität zu belegen und „eine eigene Pflegefachsprache zu erarbeiten“, schreibt sie im Schlusswort ihrer Arbeit. Dass sie ihr großes Praxisprojekt am Ende ihres Studiums im UKE absolvieren wird, steht für die 39-Jährige schon jetzt fest: „Ich wünsche mir, bei Entscheidungsprozessen in Fachgebieten mitwirken zu können, in denen ich spezielles Wissen erworben habe – und damit dazu beizutragen, den Pflegeprozess für den Patienten weiter zu verbessern.“

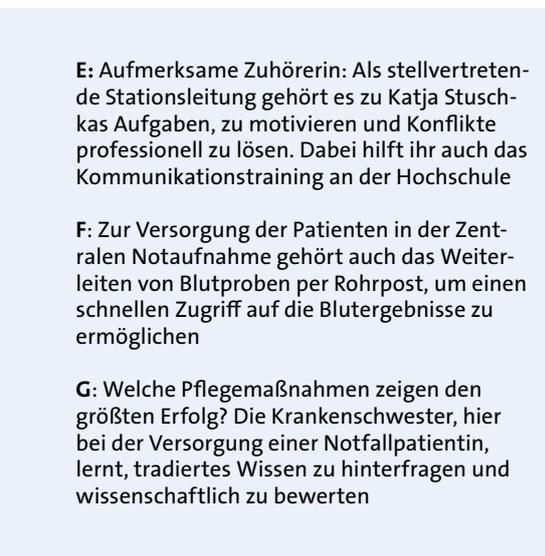


E

E: Aufmerksame Zuhörerin: Als stellvertretende Stationsleitung gehört es zu Katja Stuschkas Aufgaben, zu motivieren und Konflikte professionell zu lösen. Dabei hilft ihr auch das Kommunikationstraining an der Hochschule

F: Zur Versorgung der Patienten in der Zentralen Notaufnahme gehört auch das Weiterleiten von Blutproben per Rohrpost, um einen schnellen Zugriff auf die Blutergebnisse zu ermöglichen

G: Welche Pflegemaßnahmen zeigen den größten Erfolg? Die Krankenschwester, hier bei der Versorgung einer Notfallpatientin, lernt, tradiertes Wissen zu hinterfragen und wissenschaftlich zu bewerten



G



F



Warum braucht das UKE Pflegende mit Hochschulabschluss? Joachim Pröbß, Direktor für Patienten- und Pflegemanagement, und Prof. Dr. Walter Teichmann (v. r.), Geschäftsführer der Universitären Bildungsakademie, im Gespräch mit Redaktionsleiterin Stefanie Kreiss

Interview

„Ein Studium lohnt sich“

Was bringt die Akademisierung der Pflege? UKE-Vorstandsmitglied Joachim Pröbß und Bildungsakademie-Geschäftsführer Prof. Dr. Walter Teichmann zu Chancen und Perspektiven von Pflegenden mit Hochschulabschluss

Die Pflegewissenschaft ist eine junge, nicht unumstrittene Disziplin. Zum Patientenwaschen braucht man kein Diplom, sagen Kritiker. Haben sie recht?

Joachim Pröbß (JP): Wenn man sich nur isoliert einzelne Tätigkeiten in der Pflege anschaut, dann ist dieser Einwand berechtigt. Aber die Pflege als Ganzes besteht aus sehr komplexen, zusammenhängenden Aufgaben. In einer Universitätsklinik ist die Körperpflege nur ein Teil der Anforderung, die Pflegenden erfüllen müssen – neben solch wichtigen Tätigkeiten wie etwa der Aufnahme des Patienten, seiner Vorbereitung für eine Operation und seiner bestmöglichen Versorgung danach. Für das Steuern dieses ganzen Prozesses brauchen wir Mitarbeiter, die eine übergreifende, kritische Sicht haben und den Erfolg von Leistungen wissenschaftlich begründet

nachweisen können. Und die spezielles Fachwissen mitbringen.

Wie sieht dieses Fachwissen aus?

JP: Zum Beispiel spezielles Wissen in der Prävention von Komplikationen. Wie lagere ich einen 180 Kilo schweren Patienten nach einer Operation, damit er sich nicht wundliegt? Oder im Bereich Edukation, wenn es beispielsweise darum geht, Diabetes-Patienten und ihren Angehörigen Hinweise zu geben, wie sie zu Hause am besten die Ernährung umstellen – bis hin zu so komplexen Dingen wie einer Beatmung oder Dialyse in den eigenen vier Wänden.

Welche Studiengänge werden angeboten?

Walter Teichmann (WT): Es gibt derzeit einen regelrechten Boom, bundesweit sind es weit über 50 Angebote.

In Pflegemanagement-Studiengängen werden Führungskräfte für Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen ausgebildet. In der Pflegewissenschaft steht die Evaluierung der Pflege auf der Basis



wissenschaftlicher Erkenntnisse im Mittelpunkt, die Pflegepädagogik bildet Lehrkräfte an Schulen im Gesundheitsbereich aus. Ein Teil der Studiengänge ist berufsbegleitend oder kombiniert die Ausbildung mit dem Studium.

Wie stark ist die Resonanz bei UKE-Mitarbeitern?

JP: Das Interesse von Pflegekräften, sich weiterzuentwickeln, ist hoch. Es ist aber insgesamt noch ein geringer Pro-

zentsatz, der studiert. Im Einzelfall kann es sein, dass wir Mitarbeiter konkret unterstützen, die mit dem Anliegen zu uns kommen. Oder dass wir einen sehr qualifizierten Mitarbeiter bewusst ansprechen, ihm Mut machen, sich noch höher zu qualifizieren, um ihn weiterzubringen.

Zahlen sich die Mühen eines Studiums für die Pflegenden aus? Steigen dadurch die Karrierechancen?

JP: Wenn man die Chancen nur rein monetär fasst, ist dies sicherlich momentan eingeschränkt. Ein Studium bedeutet nicht, dass man sofort mehr Geld verdient. Im jetzigen Tarifsystem geht eine finanzielle Verbesserung immer einher mit der Übernahme von Leitungsverantwortung. Wenn man Karriere aber weiter fasst – die Möglichkeit etwa, sich intensiver einzubringen und mehr Verantwortung auch in fachlichen Themen zu übernehmen – dann lohnt sich ein Studium mit Sicherheit unmittelbar. Es bietet ein Sprungbrett, um in noch komplexere Berufsfelder hineinzukommen als über den reinen Lehrberuf. Da werden sich die Lebensläufe künftig auch noch stärker trennen: zwischen jemandem, der sagt, ich will ganz basismäßig am Patientenbett arbeiten – und jemandem,

der mehr gestalterisch tätig sein will. Beide Tätigkeiten werden von uns wertgeschätzt und für beide haben wir großen Bedarf.

WT: Am Ende dieses langen Prozesses der Akademisierung wird es nicht so sein, dass irgendwann nur noch studierte Pflegende in Kliniken arbeiten. Es wird immer diesen Mix von Qualifikationen bei der Versorgung des Patienten geben, den wir ja auch heute im UKE schon haben: die examinierte Pflegende, die Pflegende mit zusätzlicher akademischer Qualifikation und die Servicekraft, die etwa das Essen serviert.

Was bedeutet die Akademisierung der Pflege für die Zusammenarbeit mit der Berufsgruppe der Ärzte?

WT: Die Zusammenarbeit kann dadurch verbessert werden. Es stehen sich dann zwei Berufsgruppen gegenüber, die beide die Situation des Patienten nicht nur von ihrem fachlichen Standpunkt, sondern auch wissenschaftlich fundiert beurteilen und dann die weitere Vorgehensweise gemeinsam entscheiden.

JP: Die zunehmende Akademisierung wird sicher die Diskussion über die Übertragung von mehr Verantwortung an Pflegende noch weiter entfachen. Es

gibt die Notwendigkeit, gezielt Aufgaben, die heute noch sehr ärztlich betrachtet werden, an die Pflege weiterzugeben. Die Qualifikation und der rechtliche Rahmen müssen dabei natürlich stimmen. Über die Akademisierung kann ein formaler Rahmen geschaffen werden, der dann auch zu juristischer Klarheit beiträgt.



Gibt es Pläne für ein UKE-spezifisches Studienangebot?

JP: Ja, dazu führen wir Gespräche mit möglichen Partner-Hochschulen im Raum Hamburg. Ab dem Wintersemester 2011/2012 wollen wir mit einem Pflege-Studiengang für Berufseinsteiger starten, die parallel zu ihrer Ausbildung im UKE studieren wollen. Damit können wir jungen Menschen schon bei der Einstellung vermitteln: „Wenn du eine Karriere anstrebst und dich engagierst, können wir gemeinsam für dich einen attraktiven Weg aufzeichnen.“

i Studienangebote in Norddeutschland

Pflege-Studiengänge werden unter anderem an medizinischen Fakultäten, Hochschulen und Fachhochschulen angeboten, als Vollstudium oder berufsbegleitend.

Sie richten sich, je nach Ausrichtung, an Abiturienten, an examinierte Krankenschwestern und -pfleger sowie an Studierende mit einem ersten Hochschulabschluss aus dem Fachgebiet. Die Angebote schließen in der Regel mit

dem Bachelor- oder dem Master-Titel ab. Zu den Anbietern in Norddeutschland gehören unter anderem die Universität Hamburg, die Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg, die Hamburger Fern-Hochschule, die Universität Lüneburg, die Hochschule Bremen, die Universität Bremen und die Apollon Hochschule in Bremen, die Evangelische Fachhochschule Hannover sowie die Fachhochschulen in Müns-

ter und Osnabrück. Die Universitäre Bildungsakademie des UKE bietet ebenfalls zahlreiche Möglichkeiten, die Karriere weiter voranzutreiben. Sie reichen über Fortbildungsangebote und Fachkurse zur Therapie und Pflege von Patienten über Fachweiterbildungen bis hin zu Beratung und Coaching.

🌐 www.uke.de/bildungsakademie

🌐 www.pflegestudium.de

Nachwuchsförderung

Ein exzellenter Start

Jede Promotion ist ein Mammutprojekt. In Graduiertenkollegs und -schulen bekommen Doktoranden Unterstützung: Sie werden von erfahrenen Wissenschaftlern betreut, erhalten optimale Arbeitsbedingungen und knüpfen Kontakte. Wir stellen eine Auswahl solcher Programme im UKE vor.



Fotos: Jochen Koppelman, Abb. UKE

Lilian Aly (24)

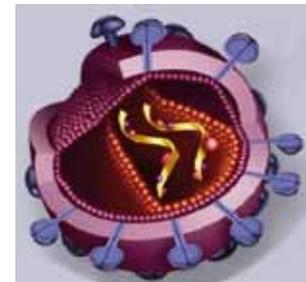
Im Labor auf Entdeckungsreise

Dass sie einmal Medizin studieren würde, stand für Lilian Aly schon als Kind fest. Auch die Neurologie hat es der jungen Doktorandin aus Heidelberg früh angetan, die für ihr Studium nach Hamburg zog. Inzwischen nimmt sie am integrierten Graduiertenkolleg des Sonderforschungsbereichs Leberentzündung am UKE teil. „Es macht unglaublich viel Spaß, mit anderen zusammenzuarbeiten, die ähnliche Ziele verfolgen“, sagt sie. Dafür nimmt

die Nachwuchsforscherin gerne auch mal einen Zwölf-Stunden-Tag oder die eine oder andere Nachtschicht in Kauf. „Die Erfolge entschädigen, denn es gibt wohl kaum etwas Schöneres, als im Labor etwas Neues zu entdecken“, sagt die 24-Jährige. Ihr ganz persönliches Anliegen während ihres Jahres im Kolleg: die medikamentöse Therapie von Multiple-Sklerose-Patienten zu verbessern. Das ist auch das Thema ihrer Doktorarbeit, die sie immer wieder daran erinnert, was ihr Forschungsprojekt für die von der Krankheit betroffenen Menschen bedeutet: „Man muss sich immer wieder vor Augen führen, welches Ziel man verfolgt. Letztlich sind all die Experimente im Labor doch nur kleine Mosaiksteine einer Sache, die viel größer, wichtiger und vor allem sinnstiftend ist.“

Hamburg School for Structure and Dynamics in Infection – SDI

Virus-, Bakterien- und Parasiten-Proteine verstehen lernen und mithilfe dieses Wissens überlisten – darum geht es den Promovierenden der Landesgraduiertenschule SDI. Krankheiten wie AIDS, Malaria oder Hepatitis stehen dabei im Fokus der jungen Forscher. Sie wollen analysieren, wie Infektionserreger mit ihrem Wirt interagieren. Entdecken die Doktoranden dabei neuartige Wirtsprozesse und Erregerstrategien, so die Hoffnung, ergibt sich dadurch auch die Chance, neuartige therapeutische Lösungen zu finden. Die Graduiertenschüler erhalten die Möglichkeit, mit den



Dem Virus auf der Spur

modernsten physikalischen und molekularbiologischen Methoden zu arbeiten. Prodekan für Forschung

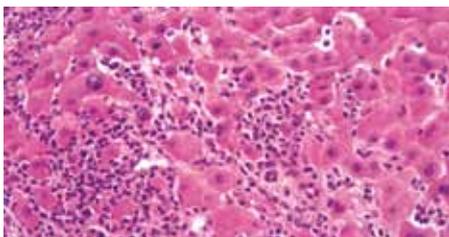
am UKE und gleichzeitig Sprecher der Graduiertenschule ist Prof. Dr. Martin Aepfelbacher, Institut für Medizinische Mikrobiologie, Virologie und Hygiene. Das Programm wird im Rahmen der Landesexzellenzinitiative und der Wissenschaftsstiftung Hamburg finanziell gefördert. Das Projekt startete im Juli 2009 und soll vorerst bis Ende des Jahres 2012 weitergeführt werden.

Was ist ein Graduiertenkolleg?

Ziel sowohl von Graduiertenkollegs als auch von Graduiertenschulen ist es, Doktoranden eine zügige, strukturierte Promotion zu ermöglichen. In den Kollegs forschen kleine Gruppen von etwa 20 Nachwuchswissenschaftlern gemeinsam

„Entzündung und Regeneration“ – Integriertes Graduiertenkolleg im SFB 841

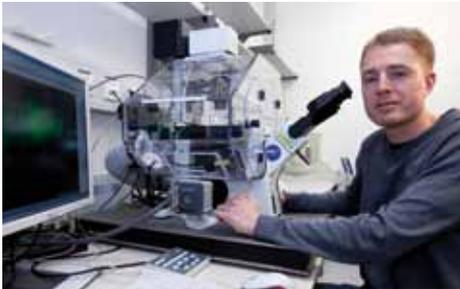
Rund 30 Doktorandinnen und Doktoranden betreut Prof. Dr. Gisa Tiegs, Institut für Experimentelle Immunologie



Entzündete Leberzellen

und Hepatologie und Sprecherin des Graduiertenkollegs. Das besondere an dem Kolleg ist, dass es sich zur Hälfte an Mediziner wendet und zur Hälfte an Naturwissenschaftler. Im Team arbeiten

sie gemeinsam daran, die Mechanismen von Entzündungsprozessen aufzudecken, die durch Viren, Bakterien und andere Ursachen ausgelöst werden. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Leber und ihren verschiedenartigen Erkrankungen. Das Projekt hat es sich zur Aufgabe gemacht, diejenigen Zellen und Moleküle zu entlarven, die letztlich für die Entzündung, aber auch die Regeneration des Organs verantwortlich sind. Das Graduiertenkolleg existiert seit 2007. Im Januar 2010 ist es als Teil des Sonderforschungsbereichs 841 neu gestartet. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat ihre Förderung bereits bis Ende des Jahres 2013 zugesagt.



Pieter Steenhuis (31)

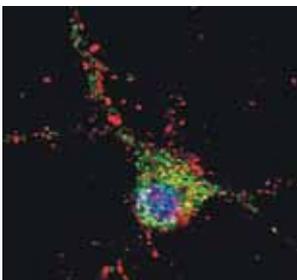
Herausforderung angenommen

Das Klischee vom weltfremden Forscher, gefangen im Elfenbeinturm der Wissenschaft – es passt so gar nicht zu Pieter Steenhuis. Der Zellbiologe aus der Nähe von Eindhoven ist ständig in Bewegung, immer auf der Suche nach neuen Herausforderungen. Sein jüngstes Projekt: die Teilnahme im Graduiertenkolleg 1459. Nach sei-

nem Biologie-Studium arbeitete der Niederländer zunächst sieben Jahre als Forscher und Labormanager in den USA. Der Umzug vom sonnigen Kalifornien nach Hamburg fiel ihm nicht schwer. „Als Graduierte bekommt man hier die Möglichkeit, bei einer hervorragenden Betreuung unzählige praktische Erfahrungen zu sammeln“, sagt er. Seine Mission im Kolleg: Das Protein CLN7 besser verstehen lernen, um neue Therapieansätze für die Kinderkrankheit NCL zu finden. Der Nutzwert, der hinter dieser Aufgabe steckt, treibt Steenhuis enorm an: „Das ist letztlich der Grund, warum ich nicht nach Öl suche, sondern forsche: um etwas wirklich Gutes zu tun.“

„Sortierung und Wechselwirkung zwischen Proteinen subzellulärer Kompartimente“ (GRK1459)

Im Graduiertenkolleg von Prof. Dr. Thomas Braulke, der in der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin die Molekularbiologie leitet, werden Vorgänge innerhalb der menschlichen Zelle unter die Lupe genommen – oder, um genau



Auf Wanderschaft: Proteine in einer Zelle

zu sein, unters Mikroskop. Die Doktoranden untersuchen Transportprozesse von Proteinen

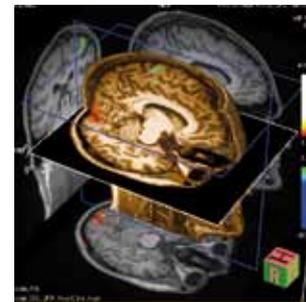
in die Zelle, die dafür verantwortlich sind, dass der „Organismus Mensch“ funktioniert. Gerät dieser Mechanismus aus dem Gleichgewicht, kann es etwa zu Stoffwechselerkrankungen kommen. Hier sucht man nach Antworten auf die Frage, was die Störungen verursacht und wie man sie beheben kann. Weitere Themen, mit denen sich die Forscher beschäftigen: Wie reagieren bakteriell infizierte Zellen und warum überleben Parasiten wie zum Beispiel der Malaria-Erreger so gut in ihnen? Das Kolleg ist im Mai 2008 gestartet und wird noch bis Oktober 2012 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert.

an einem innovativen Thema. Die Kollegs sind zeitlich auf neun Jahre begrenzt. Graduiertenschulen, etwa die der Deutschen Forschungsgemeinschaft, betreuen bis zu 300 Studierende, sind thematisch breiter gefächert, und sollten auch nach Ende der Förderung weiterlaufen. Un-

terstützt werden Doktoranden nicht nur mit Stipendien oder Stellen, sondern auch durch intensive Betreuung durch erfahrene Wissenschaftler und spezielle Lehrveranstaltungen, Kolloquien und Tagungen, auf denen Wissen vermittelt wird sowie wichtige Kontakte geknüpft werden. Ne-

„neuroapt!“ – Landesexzellenzcluster

Was passiert im Gehirn, wenn wir lernen? Wie arbeitet das Gedächtnis? Und vor allem: Wie können die Antworten auf diese Fragen im Kampf gegen Krankheiten verwendet werden? Das Landesexzellenzcluster „neuroapt!“ gibt seinen Teilnehmern die Möglichkeit, auf dem weiten



Der Blick ins Gehirn ermöglicht neue Therapieansätze

Feld der Neurowissenschaften zu forschen. Die Graduierten kommen dabei aus den unterschiedlich-

ten Disziplinen: Biologen, Biochemiker, Mediziner, Psychologen, Physiker und Informatiker arbeiten hier im Team. Auf lange Sicht gesehen möchte das Programm mit den verschiedenen Forschungsansätzen, die im Laufe des Projekts gewonnen werden, Menschen mit Lerndefiziten oder neurologischen Erkrankungen helfen. Sprecher des Landesexzellenzclusters ist Prof. Dr. Christian Büchel. Die rund 20 naturwissenschaftlichen Doktoranden haben ihre Projekte im Juli 2009 begonnen. Die Unterstützung durch die Landesexzellenzinitiative Hamburg ist vorerst bis zum Ende des Jahres 2012 geplant.

ben ihrer praktischen und theoretischen Arbeit besuchen die Teilnehmer auch Workshops, in denen sie sogenannte Soft Skills lernen, wie etwa wissenschaftliches Schreiben, Zeitmanagement oder das Halten von Vorträgen auf Englisch vor größerem Publikum.



Fotos: Jochen Koppelmeyer



Service, der sich gewaschen hat

Sauber und gepflegt soll sie sein: die Dienstbekleidung. Die UKE-Servicegesellschaft Klinik Textilien Eppendorf (KTE) bearbeitet pro Tag etwa neun Tonnen Wäsche sowohl für Patienten als auch für Mitarbeiter. In einer Großwäscherei wird sie nach strengsten Hygienerichtlinien aufbereitet.

A: Wer eine Dienstbekleidung benötigt, probiert zunächst Mustergarnituren im KTE-Wäschelager an. Ist die passende Größe gefunden, wird die Kleidung in sechsfacher Ausfertigung bestellt.

B + C: Nach der Anlieferung informiert ein Brief mit Schlüssel den Mitarbeiter darüber, auf welcher Station und in welchem Wäscheschrank und -fach künftig die persönliche Kleidung zu finden ist.

D: Frischer Auftritt: Mitarbeiterin in Dienstbekleidung auf einer Station

E: Schmutzige weiße Kleidung wird in Abwurfschränken, farbige Wäsche in gesonderten Säcken gesammelt. KTE-Mitarbeiter leeren die Behältnisse mehrmals täglich und stellen sie in Wäscheschrank bereit zur Beförderung über das automatische Warentransportsystem.

F: Ein Schmutzwäschewagen, der automatisiert gesteuert wird, auf dem Weg in das Warenverteilzentrum; von dort erfolgt der Weitertransport in eine Großwäscherei in Rostock. Die Wäscherei wird von der Firma Sitex betrieben, einem externen Dienstleister. Täglich

werden im gesamten UKE etwa 150 solcher Wäschewagen transportiert.

G: Wäschewagen aus Bereichen, die nicht mit dem automatischen Warentransportsystem versorgt werden können, werden mit einem Kleintransporter in das

Schmutzwäschelager gebracht. Hier ein Mitarbeiter beim Ausladen.

H: In den Nachtstunden bringt der Dienstleister Sitex die Schmutzwäsche in seine Großwäscherei und liefert zugleich bereits frisch aufbereitete Wäsche an.

Text: Nicole Witt



E



F



G



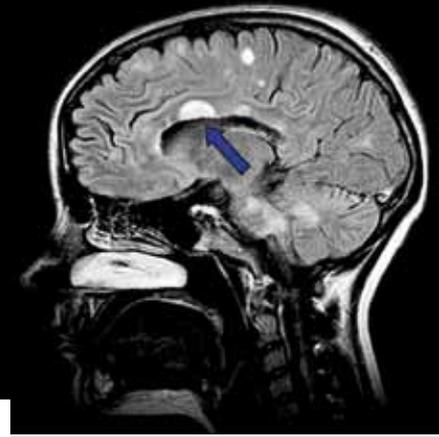
H



Keine abstrakte Kunst, sondern ein Blick in den Kopf, den erst die moderne Bildgebung möglich macht: Die 3-D-Rekonstruktion zeigt die Faserbahnen des Gehirns im Bereich des Balkens. Sie bilden die Grundlage für den Informationsaustausch der beiden Hirnhälften

Neuer Magnetresonanztomograf

Der Scharfmacher



Der blaue Pfeil auf dieser Aufnahme mit dem neuen Gerät zeigt auf einen weißen Flecken im Gehirn eines Multiple-Sklerose-Patienten. Diese Läsionen sind entzündete und vernarbte Gewebereiche, die auch im Rückenmark auftreten können

Schneller, detaillierter, komfortabler: Wissenschaftler und Mediziner setzen große Hoffnung in den Hochfeld-Magnetresonanztomografen „Skyra“. Das neue, 1,6 Millionen Euro teure Gerät wird am UKE vor allem für die Multiple-Sklerose-Forschung eingesetzt. Mithilfe seiner Daten sollen effektive und kostengünstige Medikamente gegen die neurologische Erkrankung entwickelt werden, an der in Deutschland 120 000 Menschen leiden.

Als Wilhelm Conrad Röntgen am 22. Dezember 1895 eine Aufnahme von der Hand seiner Frau macht, auf der ihre Knochen (und ihr Ehering!) klar zu erkennen sind, revolutioniert der Physiker die Diagnostik. Die Entdeckung der später nach ihm benannten Röntgenstrahlen macht es erstmals möglich, in einen Menschen hineinzuschauen und Krankheiten zu entdecken, ohne dafür den Körper öffnen zu müssen.

Der Blick ins Innere gehört inzwischen schon lange zum medizinischen Alltag – und ist dank neuer Bildgebungsverfahren doch noch immer genau so faszinierend wie vor 115 Jahren. So bieten die technischen Fortschritte der modernen Magnetresonanztomografie (MRT) Wissenschaftlern unterschiedlichster Fachdisziplinen ganz neue Chancen. Ob Veränderungen in der Durch-

blutung, in den Gehirnaktivitäten oder bei den Stoffwechselfvorgängen – dem MRT entgeht nichts. Er spürt Tumore auf, kleinste Krebs-Tochtergeschwülste, Infarkte oder winzige Läsionen im Zentralen Nervensystem.

Zu den modernsten Modellen auf dem Markt gehört der 3 Tesla-MRT „Skyra“ von Siemens, den das UKE kürzlich mit Mitteln des Hamburger Senats und des Konjunkturpakets II anschaffen konnte. Tesla ist die Einheit für die magnetische Flussdichte – eine physikalische Größe, mit der die Stärke eines magnetischen Felds gemessen wird.

Eingesetzt werden soll das 1,6 Millionen Euro teure Gerät überwiegend für die MS-Forschung, mit dem Ziel, neue Medikamente gegen die Krankheit zu entwickeln. Eine Anschaffung für die Zukunft, sagt Prof. Dr. Roland Martin,



Zum Vergleich hier die MRT-Aufnahme des Kopfes einer gesunden Person, die keine Läsionen zeigt. Derart präzise Schnittbilder sind möglich, weil in dem neuen Gerät enorme magnetische Kräfte zum Einsatz kommen

Direktor des Instituts für Neuroimmunologie und Klinische Multiple Skleroseforschung: „Damit können wir in den nächsten 15 Jahren hervorragend arbeiten.“ Er erläutert, wie wichtig präzise Bilder gerade in seinem Fachgebiet sind: „Es gibt viele verschiedene Varianten,

die Multiple Sklerose zu untersuchen. Aber keine ist so bedeutend, schnell und unkompliziert wie die im Kernspintomografen.“ Auch Prof. Dr. Jens Fiehler, Direktor der Klinik und Poliklinik für Neuroradiologische Diagnostik und Intervention, schätzt die Vorzüge des Geräts: „Auf der einen Seite bietet der neue MRT mehr Komfort für den Patienten. Er ist leiser, geräumiger und so beschaffen, dass gerade Menschen mit Angst vor engen Räumen sich wohler fühlen. Auf der anderen Seite erlauben die neuen Bilder einen weitaus genaueren Einblick in die verschiedenen Krankheitsmuster.“ Die Kräfte, die in der „Röhre“ wirken, erklärt Prof. Fiehler so: „Ein handelsüblicher Hufeisenmagnet verfügt vielleicht über gerade einmal 0,001 Tesla. Unser MRT ist 3000-mal stärker und erlaubt daher Einblicke in den Körper bis ins kleinste Detail.“

Diese enorme Genauigkeit kommt den 1000 bis 1200 UKE-Patienten zugute, die routinemäßig in der inzwischen größten Abteilung für Multiple Sklerose

im norddeutschen Raum untersucht werden. Eine Prozedur, die nicht jeder an MS Erkrankte einfach wegsteckt, wie die Ärzte täglich erleben: Die Enge im MRT und der Lärm während der Untersuchung machen vielen zu schaffen. Für sie bedeutet die Anschaffung des „Skyra“ erheblich mehr Bequemlichkeit: Seine Öffnung ist größer als die anderer Geräte, zudem arbeitet er wesentlich leiser. Außerdem macht er gleichzeitig sowohl Ganzkörperscans von Personen mit einer Körpergröße bis zu 2,05 Metern als auch präzise Detailaufnahmen. Dadurch kann ein einziger Durchlauf die bisher üblichen Einzelscans ersetzen. Zudem können Patienten bei Untersuchungen, bei denen nicht zwangsläufig Aufnahmen vom Gehirn benötigt werden, den Kopf außerhalb des Geräts platzieren – für manche eine gewaltige Erleichterung.

Auch für die Ärzte und Forscher bietet das neue MRT-Gerät zahlreiche Vorteile: Noch während der Untersuchung laufen die gewonnenen Bilder und

Multiple Sklerose

Multiple Sklerose (MS) ist eine der häufigsten neurologischen Erkrankungen im jungen Erwachsenenalter. Allein in Deutschland leiden schätzungsweise 120 000 Menschen darunter. Bei MS gehen schubweise die sogenannten Markscheiden des zentralen Nervensystems verloren, das sind die Hüllen, die die Nervenfasern umschließen. Häufige Symptome: Die Betroffenen sehen plötzlich nicht mehr scharf, verspüren ein Taubheitsgefühl in den Gliedern, auch treten Schluck- und Sprechstörungen auf. Der Verlauf der Krankheit ist unberechenbar. In der Regel treten die sogenannten Schübe zwischen dem 15. und 40. Lebensjahr auf und hinterlassen im Gehirn und dem Rückenmark kleine Verletzungen, die auch Läsionen genannt werden. Was genau Multiple Sklerose auslöst, ist bislang ungeklärt. Genauso wenig weiß man, warum Frauen etwa doppelt so häufig erkranken wie Männer.

Informationen am Computer zusammen und können dort schnell abgerufen werden. Alle Arbeitsabläufe – von der Planung über den eigentlichen Scansvorgang bis hin zum Befund – werden dank des neuen Systems wesentlich optimiert.

Vor allem aber gibt der „Skyra“ Hoffnung im Hinblick auf neue Erkenntnisse und Fortschritte im Kampf gegen die Krankheit. „Gerade für ein besseres Verständnis der Multiplen Sklerose und neue Wege der Medikation haben wir nun viel bessere Voraussetzungen“, sagt Prof. Martin. „Für uns und unsere Forschungsvorhaben sind wir jetzt erst einmal bestens ausgerüstet.“



Der Blick ins Innere: Prof. Dr. Jens Fiehler (links) und Prof. Dr. Roland Martin sind begeistert von den Bildern, die der „Skyra“ (hinter der Glasscheibe) direkt auf den Bildschirm projiziert

Gemeinsam unverträglich

Vor allem ältere Menschen leiden oft an mehreren Krankheiten und erhalten deswegen im Schnitt bis zu acht Medikamente – schädliche Wechselwirkungen inklusive. UKE-Wissenschaftler arbeiten an Leitlinien.

Nie zuvor wussten Ärzte so genau wie heute, was ihren Patienten am besten hilft. Ob Allergie, Herzrhythmusstörung oder Migräne – für fast jedes Krankheitsbild haben Experten ein Protokoll verfasst, das erklärt, wie das Leiden optimal behandelt wird. 700 einzelne Leitlinien haben die deutschen Fachgesellschaften in ihrem Bestand.

Der Haken: Mit dem realen Leben hat die ganze Weisheit wenig zu tun, so Prof. Dr. Hendrik van den Bussche, Direktor des Instituts für Allgemeinmedizin. „Wann sieht der Hausarzt schon einen Patienten, der nur eine Krankheit hat? Die meisten sind über 60 Jahre alt. Und viele davon haben nicht nur eine, sondern gleichzeitig drei, vier, fünf oder noch mehr chronische Krankheiten.“ Tatsächlich ist Multimorbidität, so der Fachbegriff, weit verbreitet. Zwei Drittel aller Menschen über 65, schätzen Experten, weisen mehrere chronische Leiden auf. Bei über 80-Jährigen sind es sogar drei Viertel. In der Forschung wird dies bislang weitgehend ausgeblendet. „Fast ausnahmslos werden einzelne Krankheiten beschrieben“, sagt van den Bussche. Auch in Klinik und Praxis gebe es immer mehr Spezialisten – aber kaum jemanden, der das Ganze sinnvoll zusammensetzt. „Der Hausarzt ist dadurch immer der Dumme: Hält er sich an die Empfehlungen der Fachgesellschaften, müsste er sich bei jedem Patienten ein Dutzend verschiedene Leitlinien durchlesen und dann versuchen, einen Cocktail daraus zu machen.“

Das ist aufwendig – und in vielen Fällen sogar extrem schädlich. Multimor-

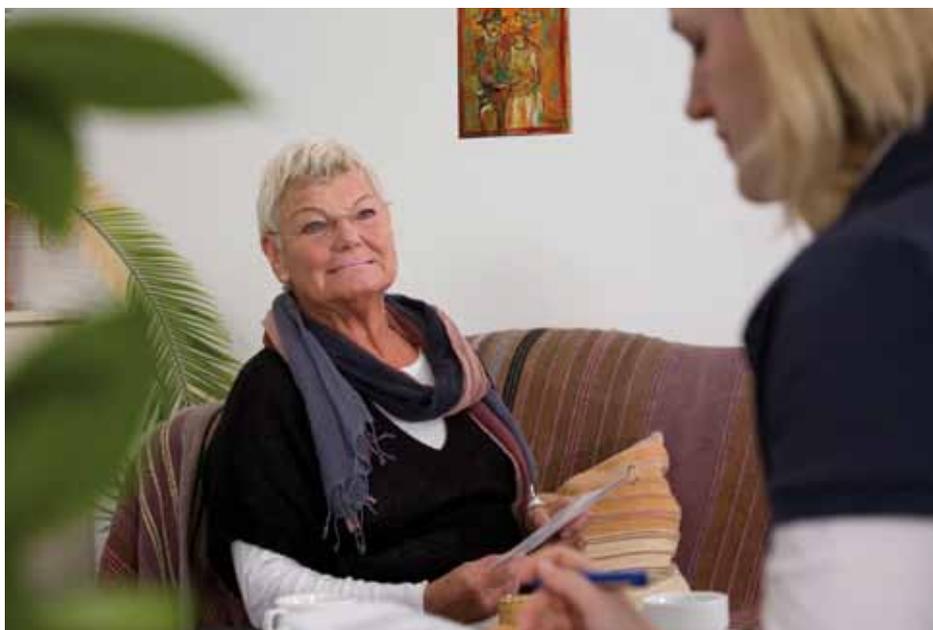
bide Patienten nehmen im Schnitt sechs bis acht Medikamente, oft verschrieben von verschiedenen Ärzten, die weder ahnen noch fragen, ob der Kranke noch andere Pillen schluckt. „Diese Polymedikation ist eines der größten Probleme bei multimorbiden Patienten“, so Prof. Dr. van den Bussche. Kaum ein Arzneimittel wird vor der Zulassung in Kombination mit anderen getestet. Und je mehr Substanzen ein Patient nimmt, desto höher ist nicht nur das Risiko von Nebenwirkungen. Auch die Gefahr schädlicher Wechselwirkungen steigt – und zwar nicht linear, sondern exponentiell.

Um Hausärzten künftig Empfehlungen an die Hand geben zu können, hat van den Bussche Anfang 2008 ein umfangreiches Forschungsprojekt gestartet. Mit den Instituten für Medizinische Biometrie, Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie, Sozialmedizin und Gesundheitsökonomie untersucht er die Entstehung, den Verlauf und die Folgen von Multimorbidität. In den ersten drei der zwölf anvisierten Jahre werden die Forscher mit 3,2 Millionen Euro vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unterstützt. 1,8 Millionen davon gehen allein ans UKE. In der zweiten Phase von 2011 bis 2013 gibt es für Hamburg weitere 1,4 Millionen Euro.

Ziel des Projekts ist es, zunächst herauszufinden, welche Muster von Multimorbidität besonders häufig vorkommen und welche Faktoren diese Krankheitskombinationen über die Zeit beeinflussen. Mit Wissenschaftlern und Medizinerinnen der Universitäten Bonn, Düsseldorf, Frankfurt am Main, Jena,

Leipzig, Mannheim und München haben die Hamburger bereits mehr als 3000 ältere Patienten aus Hausarztpraxen in die Studie eingeschlossen. Sie werden alle 15 Monate zu Krankheiten, Lebensstil, Medikamenten und körperlichen Beschwerden befragt. Parallel müssen auch die betreuenden Hausärzte einen umfangreichen Fragebogen ausfüllen. Denn nicht immer erzählen Kranke ihrem Arzt alle Leiden, die sie plagen. „Ein Patient, der wegen Rückenbeschwerden in die Praxis kommt, erzählt seinem Doktor ja nicht unbedingt, dass er auch Bluthochdruck, Schlafstörungen und Probleme mit der Blase hat“, sagt Prof. van den Bussche.

Weitere Teile des Projekts sind eine Analyse, welche Leistungen die Patienten über mehrere Jahre in Anspruch nehmen, und zwei Studien, die erforschen, wie sich die Versorgung multimorbider Patienten verbessern lässt. Denn nicht zuletzt wollen Prof. van den Bussche und sein Team ihre Erkenntnisse für die Praxis nutzbar machen. „Unser Gesund-



Hausbesuch: Die regelmäßige Befragung von Patienten ist Teil des Forschungsprojekts

Fotos: Sebastian Schulz, Jann Wilken (1)

heitssystem basiert ja bislang darauf, dass wir nur zum Arzt gehen, wenn wir ein akutes Problem haben“, erklärt er. „Gerade bei Menschen mit mehreren chronischen Krankheiten kann es aber durchaus Sinn machen, in bestimmten Abständen über die Behandlung zu

sprechen, Behandlungsschwerpunkte und -ziele zu formulieren und bestimmte Gesundheitswerte zu überprüfen, damit es gar nicht erst zu gravierenderen Störungen kommt.“

Unklar ist jedoch, ob und wie sich Ärzte und Patienten für solche Check-ups gewinnen lassen. Gemeinsam mit der Universität Düsseldorf und der Universität Rostock untersucht der UKE-Mediziner deshalb derzeit das Modell einer hausärztlichen Spezial-Sprechstunde.

Bis die Studien vollständig ausgewertet sind, wird es einige Jahre dauern. Schon jetzt, so van den Bussche, zeichne sich jedoch ab, dass die Herausforderungen größer sind als geahnt. „Die Vielfalt der Krankheitskombinationen ist viel größer, als wir erwartet haben.“ Nun komme es darauf an, diese Komplexität sinnvoll zu reduzieren und handhabbar zu machen. „Wenn es uns am Ende gelingt, daraus einige Leitlinien für die wichtigsten und folgenreichsten Krankheitskombinationen zu erstellen, dann haben wir viel geschafft.“



Biometriker Gerhard Schön (links) und Prof. Dr. Hendrik van den Bussche

vorgestellt



Prof. Dr. Dr. Max Heiland ist seit dem 1. November Ärztlicher Direktor der Klinik und Poliklinik für Mund-, Kiefer- und

Gesichtschirurgie (MKG). Der 39-jährige Kronberger studierte Medizin in Mainz und Hamburg, in der Hansestadt zudem Zahnmedizin. Von 1999 bis 2004 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter der Klinik, die er jetzt leitet. Die Habilitation für das Fach Zahn-, Mund-, Kieferheilkunde erfolgte Ende 2004, danach arbeitete er zuerst als Oberarzt, dann als stellvertretender Ärztlicher Direktor der Klinik. Parallel absolvierte Heiland 2005 ein berufsbegleitendes Kontaktstudium Gesundheitsökonomie an der European Business School. Im Jahr 2007 wechselte er als Chefarzt an die Klinik für Mund-, Kiefer- und plastische Gesichtschirurgie des Klinikums Bremerhaven Reinkenheide. Mit seiner Rückkehr ans UKE verbindet er das Ziel, den onkologischen Schwerpunkt der Klinik intensiver interdisziplinär zu vernetzen und als überregionalen Leuchtturm weiter auszubauen. „Künftige Forschungsschwerpunkte sind die Anbindung an den Potenzialbereich Biomechanik und Skelettbiologie mit den Themengebieten Biomaterialien und Tissue Engineering“, so Prof. Heiland. „Gerade durch die Weiterentwicklung der Züchtung von Ersatzgewebe im Labor erhoffe ich mir, eines Tages auf die Entnahme von Transplantaten aus eigentlich gesunden Körperregionen verzichten zu können.“

Neu im UKE



Dr. Silke Busch leitet das Team Prodekanat Forschung der Medizinischen Fakultät. Ihr Schwerpunkt ist die Verbundforschung.

Darunter versteht man Forschung in interdisziplinären, nationalen und internationalen Netzwerken. Das Prodekanat möchte die Wissenschaftler im UKE ermutigen, neue Verbünde zu initiieren und unterstützt sie bei der Antragstellung und Umsetzung.

Dr. Silke Busch studierte in Osnabrück und Göttingen sowie im britischen Brighton Biologie mit den Schwerpunkten Mikrobiologie und Genetik. Nach ihrer Promotion in Molekularer Eukaryontischer Mikrobiologie war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Georg-August-Universität Göttingen und an der International Max Planck Research School für Molekulare Biologie in der akademischen Forschung und Lehre tätig. Durch ihre anschließende Tätigkeit als Akademische Koordinatorin des Zentrums für Arzneimittelforschung, -entwicklung und -sicherheit der Goethe-Universität Frankfurt und als Abgeordnete zum Begutachtungsverfahren in der hessischen Landesexzellenzinitiative am Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst weist sie mehrjährige Erfahrung im Wissensmanagement auf.

Ehrung/Ehrenamt

Prof. Dr. Björn Nashan, Direktor der Klinik und Poliklinik für Hepatobiliäre Chirurgie und Transplantationschirurgie, wurde auf der Jahrestagung der Deutschen Transplantationsgesellschaft zum Vizepräsidenten der Gesellschaft gewählt.

Prof. Dr. Ekkehard Dikomey, Labor für Strahlenbiologie und Experimentelle Radioonkologie, wurde auf der diesjährigen Tagung der Gesellschaft für Biologische Strahlenforschung für eine Periode von zwei Jahren zum Zweiten Vorsitzenden gewählt.

Jubiläum



Rita Sierks, Notaufnahme im Zentrum für Innere Medizin, feierte am 1. Oktober ihr 40-jähriges Dienstjubiläum.

ausgezeichnet



Nils Daniel Forkert, Institut für Medizinische Informatik, belegte den 1. Platz bei der Student Paper Competition auf dem

World Congress on Medical and Health Informatics 2010 für seinen Beitrag mit dem Titel „Automatic Analysis of the Anatomy of Arteriovenous Malformations using 3D and 4D MRA Image Sequences“. Die Arbeit entstand in Zusammenarbeit mit der Klinik und Poliklinik für Neuroradiologische Diagnostik und Intervention und beschreibt neue bildgestützte Methoden für die Bewertung und Therapieplanung von zerebralen arteriovenösen Malformationen (die Fehlbildung von Blutgefäßen). Der Preis für Nachwuchswissenschaftler wird alle drei Jahre von der International Medical Informatics Association vergeben.



Claudia Mews, Institut für Allgemeinmedizin, hat auf dem Kongress der Deutschen Gesellschaft für Allgemeinmedizin und Familienmedizin den 1. Posterpreis gewonnen. Titel des Posters: „Interdisziplinäres Wahlfach Orale Geriatrie – Konzeption, Durchführung und Evaluierung des allgemeinmedizinischen Anteils einer Lehrveranstaltung für Studierende der Zahnmedizin am UKE“.



Dr. Antje Grabosch, Transplant and Stem Cell Immunobiology Lab, hat bei der Jahrestagung der Deutschen Transplantationsgesellschaft den mit 500 Euro dotierten Posterpreis erhalten. Sie hatte ein Poster des Labors mit dem Titel „Gene Transfer maximizes mesenchymal stem cell-based myocardial salvage after acute myocardial infarction“ vorgestellt.



Dr. Mandy Stubben-dorff, Transplant and Stem Cell Immunobiology Lab, hat am Forschungstag des UKE den ersten, mit 150 Euro dotierten Posterpreis erhalten.

Hamburg, für zwei Jahre eine volle Stelle BAT IIa/E13, eine weitere Stelle BAT IIa für Kollaborationsarbeiten am EMBL in Heidelberg (AG Dr. Jan Ellenberg) sowie Sachmittel in Höhe von 79 701 Euro zuzüglich 38 500 Euro Programmpauschale für das Projekt „Mechanismen der Zellteilungsstörung der akuten lymphatischen Leukämie im Kindesalter“.

Priv.-Doz. Dr. Christian Otte, Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, eine Sachbeihilfe mit einer halben BAT-IIa/E13-Stelle für zwei Jahre, zwei studentische Hilfskräfte mit 40 Std./Monat für zwei Jahre, 42 500 Euro Sachmittel und 25 100 Euro Programmpauschale für das Projekt „Verbesserung der kognitiven Funktion im Alter und bei depressiven Patienten durch Stimulation des Mineralocorticoid-Rezeptors?“.

Prof. Dr. Christian Zöllner, Klinik und Poliklinik für Anästhesiologie, eine Stelle BAT IIa/E13 für drei Jahre, eine Stelle Va/b/E9 für drei Jahre/MTA 48 460 Euro

Sachmittel, 2250 Euro Publikationsmittel sowie eine Programmpauschale von 70 600 Euro für das Projekt „Akute und chronische Desensibilisierung von μ -Opioidrezeptoren beim Entzündungsschmerz“.

Weitere Bewilligungen

Dr. Elion Hoxha, Zentrum für Innere Medizin, hat von der Werner-Otto-Stiftung Mittel in Höhe von 81 482 Euro für 1,5 Jahre bewilligt bekommen. Die Förderung kommt seinem Forschungsprojekt um die Entstehung von entzündeten Nierenkörperchen zugute, das den Titel trägt: „Die Rolle der anti-PLA2R-Antikörper für die Entstehung der primären membranösen Glomerulonephritis“.

Priv.-Doz. Dr. Andreas Niemeier und **Prof. Dr. Wolfgang Rütter**, Lehrstuhl für Orthopädie, haben für das Projekt „Influence of ApoE on Osteophyte Formation in Osteoarthritis“ vom Bundesministerium für Bildung und Forschung

gefördert

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft bewilligte...

Prof. Dr. Martin Horstmann und **Dr. Annika Bronsema**, Klinik für pädiatrische Hämatologie und Onkologie und Forschungsinstitut Kinderkrebs-Zentrum

Anzeige



Es gibt jetzt auch einen Rundum-Schutz für Ärzte.

Präventiv handeln können Sie jetzt auch bei Ihrer persönlichen Vorsorge. Mit Allianz MedKompetent. Damit bieten wir Ihnen gezielte Versicherungslösungen, Vermögensmanagement und Bankdienstleistungen für Ihre aktuelle Lebensphase. Sprechen Sie mit uns. Wir beraten Sie gerne.

Vermittlung durch:

Spezialvertrieb für Ärzte und Heilberufe

UKE - Neues Klinikum, 2.OG, Generalvertretung der Allianz

Martinstr. 52, D-20246 Hamburg

allianz.aerzteservice@t-online.de

Tel. 0 40.23 88 00 80, Fax 0 40.2 38 80 08 22

Hoffentlich Allianz.

Allianz

im Rahmen des Ancyloss Konsortiums 321 000 Euro für eine E13-Stelle, eine E9-Stelle sowie für Sachmittel für drei Jahre erhalten.

Priv.-Doz. Dr. Kerstin Borgmann und **Prof. Dr. Jochen Dahm-Daphi**, Labor für Strahlenbiologie und Experimentellen Radioonkologie, haben zusammen mit Priv.-Doz. Dr. Irene Dornreiter vom Heinrich-Pette-Institut sowie Forschungsgruppen der Universitäten Jena und München beim Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit ein Verbundforschungsprojekt zum Thema „Entwicklung strahleninduzierter DNA-Schäden während der S-phase des Zellzyklus“ eingeworben. Dies beinhaltet eine BAT-II/2-Stelle für drei Jahre und eine BAT-II-Stelle für 1,5 Jahre sowie Sachmittel in der Höhe von 120 000 Euro.

Dr. Susanne Krasemann, Institut für Neuropathologie, hat von „Pro Exzellenzia“ 48 000 Euro für zwei Jahre für das Projekt „Modulation von Prionerkrankungen durch vesikuläre Transportmechanismen“ erhalten. „Pro Exzellenzia“ ist eine Initiative der Landeskonferenz der Gleichstellungsbeauftragten an Hochschulen der Freien und Hansestadt Hamburg zur Verwirklichung der Chancengleichheit von Studentinnen und Wissenschaftlerinnen.

verabschiedet

Doris Epler-Lasarczyk ist am 31. Oktober nach 17-jähriger Tätigkeit im UKE in den Ruhestand verabschiedet worden.

neu erschienen



Säring, Dennis: „Segmentierung und Interpolation von 4D-MRT-Bildsequenzen“, 148 Seiten, Südwestdeutscher Verlag für Hochschulschriften, 79 Euro.

In seiner Arbeit werden Methoden zur Analyse von Funktionalität und Dynamik des linken Ventrikels vorgestellt. Ziel war es, Veränderungen in der Form und Funktion des linksventrikulären Myokards nach einem Herzinfarkt quantitativ beschreiben zu können. Das sogenannte LV-Remodeling ist für die Beurteilung des weiteren Krankheitsverlaufs und die Therapieentscheidung von besonderer Bedeutung.

verstorben

Dr. Ivan Melnychenko, ehemaliger Mitarbeiter am Institut für Experimentelle und Klinische Pharmakologie und Toxikologie, ist im Alter von 31 Jahren bei einem tragischen Unfall ums Leben gekommen. Er arbeitete von 2001 bis 2003 an der Universität Erlangen und von 2003 bis 2006 am UKE in der Tissue-Engineering-Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Wolfram-Hubertus Zimmermann und Prof. Dr. Thomas Eschenhagen. Er ging dann für drei Jahre an die Harvard Medical School in Boston und war seit 2010 Mitarbeiter der Abteilung Thorax-, Herz- und Gefäßchirurgie der Universitätsmedizin Göttingen. Ivan Melnychenko war ein hochbegabter, ideenreicher und immer gut gelaunter Mitarbeiter. Er hat viele Freunde und Kollegen hinterlassen, die ihn als einen ganz besonderen Menschen in Erinnerung behalten werden.

Prof. Dr. Karl-Heinz Schulz, ehemaliger Direktor der Abteilung für Allergologie, ist im Alter von 88 Jahren verstorben. Besondere Aufmerksamkeit erregte seine Entdeckung der Ursache von Nebenwirkungen der Dioxin-Produktion. Dafür wurde er vom Hamburger Senat mit der Biermann-Ratjen-Medaille ausgezeichnet.

Sven Helmken, Zentrum für Innere Medizin, ist verstorben. Er war seit dem Jahr 2008 als Krankenpfleger im UKE beschäftigt.

Impressum

Herausgeber:
Vorstand des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf, Martinistraße 52, 20246 Hamburg

Redaktion und Anzeigen:
Geschäftsbereich Unternehmenskommunikation,
Dr. Christian Kreher (verantwortlich),
Stefanie Kreiss (Redaktionsleitung), Linda Babst,
Susanne Kohl
Tel.: (0 40) 74 10 - 5 47 47, Fax: (0 40) 74 10 - 5 49 32,
E-Mail: redaktion@uke.de

Gestaltung:
Foto-/Grafikabteilung, Claudia Hottendorff

Titelbild: Jochen Koppelmeyer, UKE-Pflegende Katja Stuschka beim Studium an der Hochschule Bremen

Fotos:
Jann Wilken; Foto-/Grafikabteilung, Jochen Koppelmeyer, Claudia Ketels, Sebastian Schulz

Druck:
Karl Bergmann & Sohn,
Steilshooper Straße 35, 22305 Hamburg

Auflage: 6000 Exemplare

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, Aufnahme in Online-Dienste und Internet sowie Vervielfältigung auf Datenträgern nur mit Genehmigung des Herausgebers. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten oder Bildern behält sich die Redaktion die Veröffentlichung vor. Einsender von Manuskripten erklären sich mit redaktioneller Bearbeitung einverstanden. Mit Verfassernamen gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder.

November/Dezember 2009 · November · December · Novembre · Decembre

9. November 2010, 17.30 bis 19.00 Uhr
Stress lass nach – was dem Gehirn hilft
 Ort: Hörsaal Augenklinik (W 40)
 Multidisziplinäre Vorlesungsreihe
 Konflikt- und Motivationsforschung am Arbeitsplatz

11. November, 18.30 Uhr
Musik – Mensch – Medizin
Mozart motiviert
 Ort: Foyer des Neuen Klinikums (O 10)
 Konzertveranstaltungsreihe mit Musikern des NDR, der Hochschule für Musik und Theater Hamburg und des UKE.
 Der Eintritt ist frei, das Konzert kann ohne Anmeldung besucht werden.

23. November 2010, 17.30 bis 19.00 Uhr
Konstruktive Konfliktaustragung
 Ort: Hörsaal Augenklinik (W 40)
 Multidisziplinäre Vorlesungsreihe
 Konflikt- und Motivationsforschung am Arbeitsplatz

29. November 2010, 18.00 bis 20.30 Uhr
Aus dem Takt:
Herzrhythmusstörungen
 Ort: Ian Karan Hörsaal, Campus Lehre (N 55)
 Patientenveranstaltung mit Informationen zum Vorhofflimmern im Rahmen der bundesweiten Herzwoche der Deutschen Herzstiftung, die in Hamburg und Leipzig eröffnet wurde

11. Dezember 2010, 15.00 Uhr
Weihnachtskonzert mit Öku-Pax
 Ort: Großer Festsaal, Erika-Haus (W 29)
 Konzert zugunsten des Nierenzentrums für Kinder und Jugendliche im UKE mit der Sacro-Pop-Band Öku-Pax.

14. Dezember 2010, 14.00 Uhr
Infobörse 2010
 Ort: Hörsaal Frauenklinik (W 30)
 Der Vorstand lädt alle Beschäftigten zur Infobörse 2010 ein.

www.uke.de/veranstaltungen

Anzeige

MBA Gesundheitsmanagement

Akkreditiert durch
ACQUIN

Berufsbegleitend studieren an der Universität Hamburg

- ✓ fundierte betriebswirtschaftliche Kenntnisse
- ✓ Management-Know-how
- ✓ Führungsqualitäten entwickeln
- ✓ ausgewogenes Verhältnis von Ökonomie und Ethik
- ✓ berufsbegleitendes Studium in 3 Semestern zum Master-Abschluss

Start des 7. Durchgangs: April 2011

INFOVERANSTALTUNG:
08.12.2010 um 18.30 Uhr

Uni Hamburg, Von-MellePark 9 (Campus), 20146 Hamburg

www.mba-gesundheitsmanagement-hamburg.de

Infos: Institut für Weiterbildung e.V., Stefanie Montag, Tel. 040/42838-6370, E-mail Stefanie.Montag@wiso.uni-hamburg.de



Universität Hamburg

Fakultät Wirtschafts- und
 Sozialwissenschaften



Ausstellung

Form & Farbe

Das UKE ist das vermutlich einzige deutsche Universitätsklinikum, das eine Ausstellung mit Kunstobjekten der eigenen Mitarbeiter veranstaltet. Die fünfte „UKE-ART“ unter dem Motto „Formen – Farben – Gestalten“ dauerte drei Tage und lockte rund 450 Besucher ins Erika-Haus. Diese konnten Werke von 38 Ausstellern betrachten – darunter Ölbilder, Aquarelle, Grafiken, Collagen, Schmuck und Skulpturen. Wer an einem Objekt besonderen Gefallen fand, konnte es



Eindrucklich: Acrylbild „Abendmahl“ von UKE-Mitarbeiterin Liane Hiller

gleich erwerben. „Die Resonanz war durchweg positiv“, sagte Prof. Dr. Adolf-Friedrich Holstein, Vorsitzender des Freundes- und Förderkreises. An der

Ausstellung hatten sich derzeitige und ehemalige Mitarbeiter des UKE beteiligt, darunter Angehörige verschiedenster Berufsgruppen.

Frauenförderung

Mentoring für Wissenschaftlerinnen



(v. l.) Dr. Nadine Wilke, Dr. Kim Hinkelmann, Dr. Anna-Katharina Rohlfis, Frauenreferentin Elke Mätschke; Prof. Dr. Monika Bullinger, Dr. Karin Beutel, Dr. Isabell Witzel, Prof. Dr. Margit Fisch, Dr. Hilke Andresen, Prof. Dr. Gisa Tiegs, Prof. Dr. Ulrike Ravens-Sieberer, Dr. Cornelia Siebrands, Dr. Kristina Möller, Prof. Dr. Sigrid Harendza, Dr. Leticia Oliveira-Ferrer, Prof. Dr. Ileana Hanganu-Opatz, Dr. Eva Maria Murga-Penas, Dr. Mirijam Wüsthof, Priv.-Doz. Dr. Ulrike Bingel, Dr. Birgit Möller, Prof. Dr. Kerstin Kutsche, Dr. Nicole Lüneburg, Dr. Klarissa Hanja Stürner. Nicht im Bild: Prof. Dr. Ulrike Beisiegel, Prof. Dr. Gritta Janka-Schaub, Priv.-Doz. Dr. Susanne Klutmann, Dr. Ilka Klaassen, Dr. Angela Schulz

Frauen zu fördern, die eine wissenschaftliche Karriere anstreben, das ist das Ziel des Mentoring-Programms für Postdoc-Wissenschaftlerinnen. Das im März 2009 gestartete Pilotprojekt endete im September 2010 und brachte 17 Teams von erfahrenen Mentorinnen – Professorinnen des UKE, der Universität Hamburg und Expertinnen anderer Hochschulen – und Mentees zusammen. Die Mentees nahmen an einem begleitenden Semi-

narprogramm mit 15 Wochenendworkshops teil. „Eine gelungene Mischung aus Fortbildungsveranstaltungen, Tandem-Beziehung und Gruppendynamik, die ich jeder Frau mit wissenschaftlichen oder Karriereambitionen empfehlen würde“, bilanzierte eine der Mentees. Vor Kurzem wurde mit einer Abschluss- und Auftaktveranstaltung die zweite Runde eingeleitet. Wer diesmal dabei sein möchte, schickt bitte eine schriftliche

Bewerbung mit einem Anschreiben zur Motivation und zu den Erwartungen, der Projektidee sowie der gewünschten Tandembeziehung bis zum 6. Dezember 2010 an Elke Mätschke, Frauenreferentin der Medizinischen Fakultät (Tel. 583 54; E-Mail: maetschke@uke.de). Einen Flyer mit ausführlichen Infos finden Interessierte unter www.uke.de/der-vorstand/gleichstellungsbeauftragte/index_12558.php.

Aufruf

Päckchen für Kinder

Mitarbeiterinnen der Klinik für Intensivmedizin rufen wie im vergangenen Jahr dazu auf, kleine Geschenke für Kinder hübsch zu verpacken und auf der Station 1 E abzugeben. Die Pakete werden im Rahmen der Aktion „Hamburgs frohe Kinderaugen“ dem Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung übergeben, der sie an bedürftige Familien mit Kindern verteilt. Nähere Informationen zu der Initiative liegen ab Mitte November auf den Intensivstationen des Universitätsklinikums aus.

Zahl des Monats



1426

Sitzplätze stehen den Studentinnen und Studenten in den derzeit sechs genutzten Hörsälen auf dem UKE-Gelände zur Verfügung.

Fotos: Jochen Koppelmeyer, Claudia Kerels

Aktion

Kunst für den Kreißsaal

Mit einer gemeinsamen Kunstaktion haben Hebammen und Ärzte neue Farbe in ihren beruflichen Alltag gebracht. Mehr als 15 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Kreißsaals und der Pränatalambulanz schufen einen Tag lang unter Anleitung mehrerer Künstler ausdrucksstarke Werke auf Leinwand. Die Künstler stellten ihre Expertise unentgeltlich zur Verfügung.

Die Bilder schmücken jetzt die Wände des Flurs, der direkt zum Kreißsaal führt. Der Kreißsaal der Klinik und Poliklinik für Geburtshilfe und Pränatalmedizin befindet sich im 5. Obergeschoss des Neuen Klinikums. „Es war eine schöne Aktion, mit viel Teamgeist und Freude am Umgang mit Farben“, sagt Initiatorin Heike Molter, Leitende Hebamme der Klinik.



Mit Pinsel und Staffelei: Assistenzärztin Dr. Maike Manz

Anzeige



COPY und SERVICE im UKE



Kopien und Druck in s/w und Farbe bis A0, **Digitaldruck**, **Offsetdruck**, Weiterverarbeitung, **Laminieren** bis A0, **Ringel**, **Steelbook- und Leimbindung** von Dissertation und Habilitation, **Scannen und Digitalisierung** von Plänen, Fotos, Dias und Röntgenaufnahmen bis A0, **Visitenkarten**, Massenversand, Fax-Service, PC-Arbeiten, **Textil- und Foliendruck**, **Materialien für Medizin- und Zahmedizin-Studium, Lehre und Forschung**, **Stempelherstellung**, **Fotodruck**, **InternetLounge**, **Druckerpatronen** und **Hermes PaketShop**



Die Service-Spezialisten für Klinik, Praxis, Studium und medizinische Einrichtungen
www.osterkuss.de Martinstr.52, im UKE, Haus Ost 61
 TEL.: 040 / 411 60 60 10 FAX: 040 / 411 60 60 11 copy@osterkuss.de

s-w Druck
ab 4 Cent

Flyer- und
Broschüren-
druck

Lieferservice!

UKE
Kostenstellen-
abrechnung!

gefördert durch
AKTION



Fotos: Jochen Koppelmeyer, Mentorenkolleg (2)

Exzellente Studierende

Wissenschaft live

Außergewöhnliche Förderung: Im Rahmen des Mentoring-Programms für exzellente Studierende der Medizinischen Fakultät hatten 23 Mentees des fünften Semesters die Gelegenheit, eine wissenschaftliche Tagung live zu erleben. Zehn Mentoren berichteten bei dem Treffen an der Ostsee aus ihren Forschungsgebieten; die Themen reichten von „Wie Bewusstsein im Gehirn entsteht?“ über „Lentivirale LeGO-Vektoren“ bis zu „Immunologie zwischen Toleranz und Aggression“.

Beiträge der Mentees als integraler Bestandteil des Mentoring-Programms ergänzten die Vorträge der Mentoren. Neben Vorstellungen wissenschaftlicher Publikationen wurden auch die bisherigen Erfahrungen mit dem Programm reflektiert und sowohl unter den Mentoren als auch mit den Mentees konstruktiv diskutiert. Das straffe Arbeitsprogramm wurde ergänzt durch gesellige Aktivitäten wie etwa einem Strandspaziergang an der stür-



Straffes Arbeitsprogramm und neue Kontakte: Mentees und Mentoren bei Treffen an der Ostsee

mischen See und gemeinsamem Früh-sport. „Eine individuelle Betreuung bei frühzeitigem Heranführen der Studierenden an die Forschung – diesen Zielen sind wir mit dem Retreat einen großen Schritt näher gekommen“, sagt Prof. Dr. Andreas Guse, Prodekan für Lehre der Medizinischen Fakultät.

Eishockey-Fans spenden

Kein bisschen frostig

Maik Behnk, Fanbeauftragter der Hamburg Freezers, besuchte kürzlich die Palliativabteilung, in der unheilbar Kranke betreut werden. Die Anhänger des Bundesliga-Eishockey-Clubs spenden seit diesem Sommer regelmäßig für die Station. Jetzt wurden wieder 500 Euro überwiesen, ein Beitrag zur wohnlichen Gestaltung der Räume.



Gruppenbild mit Spender: Musiktherapeutin Pia Preissler, Stationsarzt Dr. Stephan Brandl, Mirja Martens und Laura Nienhüser, Krankenschwestern, Dr. Katrin Oechsle, Ärztliche Leiterin, Anne Overlach, Krankenschwester, Carsten Norbrock, Stationsleitung Pflege und ganz rechts Maik Behnk, Fanbeauftragter des Bundesliga-Eishockey-Clubs Hamburg Freezers

Was LESEN Sie gerade?



Prof. Hans-Willi Mittrücker, 46,
Institut für Immunologie

Ihr Lieblingsgenre? Historische Sachbücher, etwa über den Amerikanischen Bürgerkrieg oder Ludwig XIV.

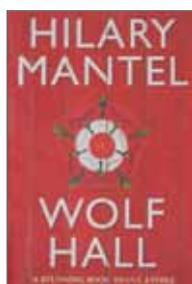
Wo lesen Sie am liebsten? Zu Hause auf dem Sofa oder vorm Einschlafen im Bett.

Ihr Buch für eine einsame Insel?

Thomas Manns „Doktor Faustus“.

Ihr Lesetipp? Hilary Mantel: „Wolf Hall“, HarperCollins, 12,90 Euro. Deutscher Titel: „Wölfe“, DuMont, 22,95 Euro.

„Ich bestelle Bücher nie im Internet, ich liebe es, in Buchhandlungen zu stöbern. Dort bin ich auch auf diesen Titel gestoßen, der die Geschichte von Thomas Cromwell erzählt, ein Machtmensch, der Anfang des 16. Jahrhunderts aus dem Nichts zum engsten Berater von Heinrich VIII. aufstieg. Der Roman hat 2009 den renommierten Booker-Preis bekommen, ich habe schon sechs oder sieben der vorherigen Preisträger gelesen, die sind meist sehr empfehlenswert. Seit ich eine Zeit lang in Kanada gelebt habe, greife ich möglichst zum englischen Original. Auch wenn man als Nicht-Muttersprachler nicht alle Feinheiten versteht, geht in der Übersetzung doch oft viel verloren. Die Autorin hält sich an historische Fakten, und doch ist ihr Buch Fiktion, eine literarisch anspruchsvolle, nicht immer einfache Lektüre – und dabei hochspannend.“



Brigitte Seidl,
53,
Institut für
Geschichte und
Ethik der Medizin

Ihr Lieblingsgenre? Romane, die sich mit der Entwicklung des 20. Jahrhunderts beschäftigen, und Biografien.

Wo lesen Sie am liebsten? Auf einer Almwiese, einer Düne oder dem Sofa.

Ihr Buch für eine einsame Insel?

„Das Etymologische Wörterbuch des Deutschen“, zwei Bände.

Ihr Lesetipp? Karl Kraus: „Die letzten Tage der Menschheit“, Suhrkamp, 8 Euro.

„Kraus (1874–1936) hatte ursprünglich nie vor, dieses ‚Lesedrama‘ auf die Bühne zu bringen; er hat häufig daraus vorgetragen. Zwischen 1915 und 1922 als Reaktion auf den Ersten Weltkrieg geschrieben, reihen sich über 200 Szenen aus dieser Zeit lose aneinander, bitterböse, bissig – und nicht erfunden, wie er im Vorwort sagt. Sie geben die Epoche so anschaulich wieder, dass einem der Atem stockt, vor Grauen und vor Lachen, das allerdings oft im Hals stecken bleibt. Gleichzeitig ist der Text absolut zeitlos, denn wer nicht aus der Geschichte lernt, ist dazu verurteilt, sie zu wiederholen, davor warnt Kraus. Es ist nicht ganz einfach, ein Theaterstück zu lesen, aber es lohnt sich, weil eigene Bilder der Fantasie dazu entstehen. Ein Tipp für alle, die sich damit schwertun: auf www.youtube.com kann man kostenlos die großartige Interpretation von Helmut Qualtinger von 1985 sehen und hören!“



Norbert Sunderbrink, 45,
Ärztliche Zentralbibliothek

Ihr Lieblingsgenre? Historische Romane und zeitgenössische US-Autoren wie Paul Auster oder Jonathan Franzen.

Wo lesen Sie am liebsten? Morgens im Bett mit einer Tasse Kaffee und im Zug.

Ihr Buch für eine einsame Insel?

Eckhart Tolle: „Jetzt! Die Kraft der Gegenwart“, eine spirituelle Auseinandersetzung mit dem Bewusstsein

Ihr Lesetipp? Leo Perutz: „Der Marques de Bolibar“, dtv, 9,50 Euro.

„Der 1882 in Prag geborene Jude Perutz, von den Nationalsozialisten geächtet und 1938 nach Palästina ausgewandert, war im Nachkriegsdeutschland lange vergessen. Dabei ist er ein wunderbarer Autor, der es verdient hat, wiederentdeckt zu werden. Sein Können zeigt sich auch in diesem Roman. Vordergründig geht es darin um zwei deutsche Regimenter, die während der napoleonischen Kriege in Spanien vernichtend geschlagen wurden. Nur ein Offizier überlebt und berichtet in seinen Memoiren von den Ereignissen. Doch Perutz stellt auch grundlegende Fragen und verlässt dabei das Genre des historischen Romans: Gibt es überhaupt so etwas wie eine freie Willensentscheidung? Oder ist unser Weg doch vom Schicksal vorgezeichnet? Das ist tiefgründig und faszinierend zugleich.“





Universitätsklinikum
Hamburg-Eppendorf

Musik Mensch Medizin

Der dritte
Zyklus
startet!

Freuen Sie sich auf:

Mozart motiviert 11. November 2010

Jazz hält jung 17. Februar 2011

Strauss gegen Stress 12. Mai 2011

Schubert schafft Schwung 8. September 2011

Vivaldi vital 10. November 2011

Jeweils 18.30 Uhr | Freier Eintritt | Bestuhltes Foyer

Konzertveranstaltungsreihe im Foyer des Neuen Klinikums | www.musikmenschmedizin.de

Mit freundlicher Unterstützung von

Gerhard-Trede-Stiftung

NDRInfo



Otto Bock
QUALITY FOR LIFE

carepoint

Thum & Wilharm



Omo Immobil

- o Individuell einstellbar dank der außerordentlichen Funktionsvielfalt
- o Funktionelle Lagerung des Arms in Abduktion, Außenrotation oder Kombination von beidem.
- o Atmungsaktives und waschbares Polster für einen angenehmen Tragekomfort
- o Einfaches Handling
- o Attraktives und schlankes Design
- o Fortschritt für optimale Muskelfunktion.

Ihr Schrittmacher für Lebensqualität!

Mo-Do 8:00-17:00 Fr 8:00-13:30

Tel: 040/ 411 6109-0 UKE 57002

www.carepoint.eu

carepoint
Thum & Wilharm